

Feature II

Hanamatsuri – früher und heute

Heinz Morioka

Hanamatsuri gehören zu den traditionellen Winter-Volksfesten Japans. Ihre Heimat ist Oku Mikawa, der gebirgige Teil der früheren Provinz Mikawa, heute im Osten der Aichi-Präfektur, angrenzend an die Präfekturen Nagano und Shizuoka. Wegen ihres reichen Gehaltes an volkstümlichen Glaubensvorstellungen und Bräuchen wurden die Hanamatsuri im Jahre 1976 zum Bedeutenden Immateriellen Volkskulturgut Japans erhoben.

Wie auch andere Winterfeste Japans entstanden die Hanamatsuri aus Versammlungen ländlicher Gemeinschaften, auf denen man sich durch Gebete und rituale Tänze des Wohlwollens der Gottheiten versicherte. Die Feste fanden im Winter statt, der einzigen Jahreszeit, in der Feld- und Waldarbeiten ruhten.

Im Laufe des Mittelalters kamen durch wandernde Priester Elemente des esoterischen Buddhismus hinzu, die man in vereinfachten Formen in exorzistische Rituale einfließen ließ. Die heutigen Hanamatsuri haben ein merklich shintoistisches Gepräge, z.B. weiße Priesterumhänge und Reinigungsriten mit *Sakaki*-Zweigen und gezackten weißen Papierstreifen (*shide*). Dies geht großenteils auf Shintoisierungsbestrebungen des modernen Japan nach der Meiji-Restauration (1868) zurück. Unter shintoistischem Deckmantel ist die synkretistische und bunte Vorstellungswelt des Volkes lebendig geblieben.

Bis ins letzte Jahrhundert hinein waren die Hanamatsuri wichtige Ereignisse der einzelnen Ortschaften. Jedes Dorf hütete seine eigene Tradition und alle Bewohner wirkten zum Gelingen des Festes mit. Man lud die Götter zum Feste ein und teilte sich mit ihnen reichliche Sakespenden, was die Stimmung hob und die Zungen löste. Im Beisein der Götter war man von gesellschaftlichen Tabus dispensiert und konnte seiner Meinung freien Lauf lassen.

Die Veränderungen der sozialen Strukturen im 20. Jahrhundert, besonders nach dem letzten Krieg, ließen die Hanamatsuri in ernste Krisen geraten. Junge Leute wanderten in die Städte ab; das in die Götter gesetzte Vertrauen begann zu schwinden. Kleinere Orte sahen sich nicht mehr in der Lage, aufwendige Feste zu gestalten. Man sann auf neue Wege zur Erhaltung der Tradition. Mit Rollen

für Rituale und Tänze, die nur Männern vorbehalten waren, wurden allmählich auch Frauen betraut. Verwandte, die längst nicht mehr zur Dorfgemeinschaft gehörten, wurden zum Feste zurückgerufen. Die Massenmedien machten die Erhebung zum Immateriellen Kulturgut bekannt und zogen Interessenten aus dem ganzen Lande nach Oku Mikawa. Die Hanamatsuri haben auf diese Weise folkloristischen Charakter angenommen. Die traditionellen Grundlagen eines Bitt- und Dankfestes sind jedoch nicht völlig verloren gegangen.

In Oku Mikawa gibt es heute mehrere, etwas voneinander abweichende Hanamatsuri-Traditionen. Große Ähnlichkeit miteinander haben die Feste im Bereich der Ortschaft Tōei an der Iida-Linie der JR. 1978 hat man in Tōei ein Hanamatsuri-Museum eingerichtet.

Orthodoxe Hanamatsuri dauern 24 bis 36 Stunden. Einleitende Rituale finden am Mittag des Hauptfesttages statt, Schlusszeremonien am Nachmittag des folgenden Tages. Aktive Teilnehmer nehmen große Strapazen auf sich, während die Besucher sich von Zeit zu Zeit zu Ruhepausen in Privathäuser oder provisorische Herbergen zurückziehen können. Andere Ortschaften begnügen sich aus Mangel an aktiven Teilnehmern mit gerafften Programmen, die am Abend des gleichen Tages enden.

Für Winter 2008 haben im Bereich von Tōei sechs Ortschaften ein volles Programm angekündigt:

Misono: 8. Nov. 14 Uhr – 9. Nov. 12 Uhr.

Ashikome: 22. Nov. 15 Uhr – 23. Nov. 15 Uhr.

Tsuki: 22. Nov. 14 Uhr – 23. Nov. 18 Uhr.

Nakashitara: 6. Dez. 13 Uhr – 7. Dez. 18 Uhr.

Futto: 2. Jan. 17 Uhr – 3. Jan. 12 Uhr.

Shimoawashiro: 10. Jan. 14 Uhr – 11. Jan. 14.30 Uhr.

(weitere Informationen siehe am Ende des Artikels)

Die Bühne des Hanamatsuri

Als Bühne für das Hanamatsuri dienten bis ins 20. Jahrhundert hinein größere Bauernhäuser, welche zu „hana-Herbergen“ hergerichtet wurden. Heute feiert man in Gemeinde- oder Schulhallen. In der *hana*-Herberge steht ein Erdofen mit einem großen Wasserkessel. Der Ofen sollte in jedem Jahr aus Lehm frisch gebaut werden, heutzutage sieht man auch Daueröfen aus Beton. Am Eingang der *hana*-Herberge brennt ein offenes Holzfeuer. Die meisten Tänze finden zwischen dem Erdofen und diesem „Heiligen Feuer“ statt.

Auf einer Seite der *hana*-Herberge (vom Eingang aus gesehen links) befindet sich der „Göttersitz“. Dort steht für die Zeit des Festes der Schrein des Schutzgottes der Gemeinde. In der Nähe des Schreins oder im Stockwerk über dem Göttersitz hat man Tische gedeckt für weitere Gast-Gottheiten. Die Weihgaben sind Reiskuchen, Sake und Früchte. In der Nähe des Göttersitzes halten sich auch Festleiter, Trommler und Flötenspieler auf.

Die Ecken des Tanzplatzes und des Ofens sind mit *Sakaki*-Zweigen geschmückt. *Sakaki* ist ein dem Shintō heiliger Baum mit immergrünen Blättern, verwandt mit der Kamelie. *Sakaki*-Zweige sind heute allgemein als Schmuck für Hausaltäre und Gräber beliebt. An den *Sakaki*-Zweigen des Hanamatsuri hängen meist wie in einem Shintō-Schrein gezackte weiße Papierstreifen (*shide*). Die Decke des Tanzplatzes ist über und über mit Schmuck behangen. Auffällig sind Votivtäfelchen aus Holz und Bambus (*yubuta*), kunstvolle Scherenschnitte mit Shintō-Motiven (*zazechi*) und eine Papierkugel, genannt „Bienennest“, die neben Papierschnitzeln kleinere Geldmünzen enthält.

Das Hanamatsuri wird von der gesamten Dorfgemeinde gestaltet. Die oberste Leitung hat der *hanadayū*. *Tayū* bezeichnet auch in anderen darstellenden Künsten (Kabuki, Bunraku u.a.) einen hochrangigen qualifizierten Meister. Das Amt des *hanadayū* ist erblich, wird aber heute oft durch eine Art Adoption an würdige Kandidaten aus anderen Familien tradiert. Der *hanadayū* trägt die Verantwortung für die Rituale des Festes, die wichtigsten vollzieht er selbst. Zur Seite stehen ihm mehrere *myōdo*, „Schrein-Assistenten“. Auch das Amt des *myōdo* wird vererbt oder mit Konsens der Dorfältesten weitergegeben. Den *myōdo* obliegt die Ausführung der rituellen Tänze und die Übernahme der Götter- und Teufelsrollen. Für die Tänze waren bis in jüngste Zeit nur Männer qualifiziert, wegen der hohen körperlichen Anforderungen vornehmlich die männliche Jugend. Heute ist die elanvolle Teilnahme der weiblichen Jugend nicht mehr wegzudenken.

Bei der Aufzählung der aktiven Teilnehmer darf man die Feuerwehr nicht übersehen. Wegen des offenen Feuers und des Papier- und Bambusschmuckes sind kleinere Brandherde, die sich auf Haus und Dorf ausbreiten könnten, keine Seltenheit. Die Wichtigkeit ihrer Rolle sichert den *seitoshu*, „den Wächtern des heiligen Feuers“, besondere Privilegien. Sie stehen neben oder auf der Tanzfläche, sorgen für reibungslose Auftritte und Abgänge, loben ihre Favoriten oder bemängeln Anfänger, die aus dem Takt geraten. Neben den Löschwasserkübeln stellen sie zur Löschung des eigenen Durstes große Sakeflaschen bereit.

Der Rhythmus der Tänze wird von einer großen Standtrommel geschlagen, die Melodie der Rezitationen zwischen und während der Tänze von einer Flöte gespielt. Die Zuschauer feuern die Tänzer mit dem traditionellen Beifallsruf des Hanamatsuri an: „*Tehohe, tehohe, tehohe...*“. Solange der *tehohe*-Applaus

anhält, wird der Tanz fortgesetzt. Ist einer der Tänzer erschöpft, springt nicht selten ein *hana*-Fan aus dem Zuschauerraum ein und tanzt an seiner Stelle mit. Hana-Fans sind die *tehohe*-Rhythmen in Fleisch und Blut übergegangen. Benimmt sich jemand zu ausgelassen, zieht ihn die Feuerwehr von der Bühne, sodass nur selten ein Chaos entsteht.

Der sakrale Rahmen des Hanamatsuri

Das Hanamatsuri besteht aus 30 und mehr Ereignissen, deren Abfolge vom *hanadayū* und den *myōdo* überwacht wird. Das Fest beginnt und schließt mit kultischen Reinigungsritualen, von denen die Öffentlichkeit ausgeschlossen ist, wobei man gegen interessierte Gast-Zuschauer keine Einwände hat.

Am Vormittag des Festtages versammeln sich der *hanadayū* und seine Begleiter, zu denen auch der Shintō-Priester des Ortes gehört, an einem Wasserfall oder einer Quelle in den nahen Bergen. Auf einer mit *Sakaki*-Zweigen und *shide*-Papierstreifen geschmückten Strohmatten werden exorzistische Gebete rezitiert. Der Priester wäscht andeutungsweise Hände und Gesicht und füllt ein Gefäß mit geweihtem Wasser für den Wasserkessel der *hana*-Herberge. Dieser erste wichtige Akt heißt *takibara*, „Reinigung am Wasserfall“. Es folgt das *takane-matsuri*, „Fest am Gipfel“, eine ähnliche Zeremonie. Eine dritte Purifikation, genannt *tsujigatame*, „Wegkreuzungs-Befestigung“, vollzogen in der Nähe der *hana*-Herberge, soll böse Geister verscheuchen. Der Shintō-Priester und seine Begleiter begeben sich nun zum Ortsschrein, um die dortige Gottheit abzuholen und zum Göttersitz der *hana*-Herberge zu geleiten. Der *hanadayū* und seine *myōdo* nehmen mittlerweile das *kamabara*, die „Ofenreinigung“, vor. Mit langen shintoistischen *norito*-Rezitationen werden die Gottheiten zum Fest geladen. Wenn der Shintō-Priester mit dem Haupt-Heiligtum aus dem Ortsschrein eintrifft, lässt man die Gottheit auf dem Göttersitz der *hana*-Herberge Platz nehmen. *miya-iri*, „Schreineinzug“ heißt dieser letzte vorbereitende Akt. Es ist nun bereits gegen Abend des Feiertages. Tänzer und Zuschauer haben sich in der *hana*-Herberge und auf dem Vorplatz versammelt. Das eigentliche Hanamatsuri, das Tanzfest mit den Gottheiten, beginnt.

Wenn am Mittag oder Nachmittag des folgenden Tages der letzte Tanz beendet ist, geleiten der Shintō-Priester und seine Begleiter den kleinen tragbaren Schrein vom Göttersitz in den Ortsschrein zurück. *Miya-watari*, „Schrein-Übergang“, nennt sich die kleine Prozession. In der *hana*-Herberge beginnen Reinigungen, die zunächst einmal von unzeremonieller Natur sind: der Schmuck an der Decke wird abgenommen, der Müll am Boden hinausgefegt. Dann vollziehen der *hanadayū* und einige *myōdo* das *yudate*, die „Heißwasser-Zeremonie“, d.h. sie sprengeln zur rituellen Reinigung Wasser aus dem Kessel über die *hana*-Herberge und den Vorplatz. Dann nehmen sie noch einmal eine

würdige priesterliche Haltung an und wenden sich mit stampfenden Schritten zu exorzistischen Gebetsrufen in die fünf Himmelsrichtungen (Ost, Süd, West, Nord und Mitte). Dieser sakrale Schlussakt des Hanamatsuri heißt *shizume*, „Wiederherstellung der Ruhe“.

Die Tänze des Hanamatsuri

Wenn der tragbare Schrein auf dem Göttersitz steht und die Götter symbolisch bewirtet worden sind, beginnen die *kagura*-Tänze, d.h. die Tänze für die geladenen Gottheiten. Anzahl und Reihenfolge variieren etwas je nach Lokaltradition.

Zwischen den Gruppentänzen treten von den *myōdo* dargestellte übernatürliche Wesen auf und tanzen mit. Drei von ihnen tragen überdimensionale groteske Teufelsmasken. Es sind *oni*, die heiligen Teufel des Hanamatsuri. Sie kommen allein oder werden von *tomo-oni*, „Gefolgsteufeln“, begleitet. Trotz aller Entmythologisierung des Lebens haben die *oni* an Würde und Popularität kaum eingebüßt. Dr. Ulrich Pauly hat seiner Darstellung des Hanamatsuri von Nakashitara den treffenden Titel gegeben: „Die Teufel kommen zum Tanz“ (OAG-Taschenbuch 80, 2002). Die heiligen Teufel tanzen mit wuchtigen, stampfenden Schritten, genannt *henbe* (oder *henbai*), wie man sie auch bei Dämonenauftritten in anderen traditionellen Künsten oder bei exorzistischen Ritualen beobachten kann.

Die Struktur der Tänze des Hanamatsuri kann wie folgt umrissen werden:

- Tanz: *bachi-no-mai*, „Trommelschlegel-Tanz“
ichi-no-mai, „Erster Tanz“
jigatame-no-mai, „Erdfestigungs-Tanz“
hana-no-mai, „Blütentanz“
- Auftritt: *yamami-oni*, „Bergschau-Teufel“
- Tanz: *mitsu-mai*, „Drei-Tanz“
- Auftritt: *sakaki-oni*, „Sakaki-Teufel“
iwato-biraki, „Felsenöffnung“
- Tanz: *yotsu-mai*, „Vier-Tanz“
- Auftritt: *asa-no-oni Mōkichi*, „Morgenteufel Mōkichi“
okina, „göttlicher Alter“
- Tanz: *yubayashi-no-mai*, „Heißwasser-Necktanz“
- Auftritt: *shishi-no-mai*, „Drachentanz“

Der Trommelschlegel-Tanz ist ein Läuterungsritual, das vom *hanadayū* oder einem hochrangigen *myōdo* auf einer Strohmatte ausgeführt wird. Der Tänzer trägt eine hohe schwarze Shintō-Priestermütze und schwingt mit den Händen zwei Trommelschlegel. Begleitet wird der Tanz nur von einer Flöte.

Ichino-mai gilt auch als Läuterungsritual, ist aber wesentlich lebhafter als der Trommelschlegel-Tanz. Für viele Zuschauer beginnt mit diesem Tanz das eigentliche Hanamatsuri. „*Ichī*“ bedeutet dem Laut nach „Eins“, wird aber mit verschiedenen Schriftzeichen geschrieben. Eine mögliche Deutung ist „Tanz in Ekstase“. Der Tänzer trägt statt der Priestermütze ein Stirnband. In der rechten Hand hält er einen Schellenstab, in der linken einen geöffneten Fächer und einen *Sakaki*-Zweig mit gezackten *shide*-Papierstreifen. Der Accelerando-Rhythmus von Trommel und Flöte treibt den Tänzer zu akrobatischen Posen. Schließlich springt er um den Erdofen herum und scheint in Ekstase zu geraten. Nun wird er von einem zweiten Tänzer abgelöst, der mit einem *Sakaki*-Zweig aus einem hölzernen Handzuber heiliges Wasser über die Zuschauer sprengt. Nach dem Tanz wird die Strohmatte vor dem Göttersitz entfernt. Der sakrale Teil ist beendet und das Volksfest beginnt.

Im Erdfestigungs-Tanz treten Paare von jungen Leuten auf und „festigen den Boden“, um bösen Geistern den Zugang zu verwehren. Tanzend stellen sie ihren jugendlichen Schwung zur Schau, der sich unter den *tehohe*-Zurufen der Zuschauer steigert bis die Schwungkraft nachlässt und das nächste Paar in die Tanzarena geschickt wird. Als Requisiten dienen Fächer, *Sakaki*-Zweige, Holzschwerter und Schellenstäbe.

Im Blütentanz treten Schulkinder, Kindergartenkinder und Kleinkinder der Reihe nach zu bunten Reigen auf die Tanzfläche. Die Kleinkinder sitzen auf den Schulter ihrer Eltern. Das ernste Shintō-Weiß weicht den Farben der fünf Elemente der taoistischen Tradition: Grün (Holz, Frühling, Osten), Rot (Feuer, Sommer, Süden), Gelb (Erde, Hochsommer, Mitte), Weiß (Metall, Herbst, Westen), Blau (Wasser, Winter, Norden). Kleidung und Kopfputz sind in diesen Farben gehalten. Blütenschmuck sieht man kaum. Die Tanzschritte der Kinder sind noch ungelent, die Beine ermüden schnell, aber alle müssen durchhalten. Sollte ein Kind auszubrechen versuchen, hält ein Feuerwehrmann es fest und stopft ihm zur Erfrischung Mandarinenstückchen in den Mund.

Der Drei-Tanz und Vier-Tanz sind verfeinerte Variationen des Erdfestigungs-Tanzes, die hohe artistische Anforderungen stellen. Im Drei-Tanz treten ein oder mehrere Dreiergruppen, im Vier-Tanz treten Vierergruppen auf. Der Drei-Tanz beschreibt mit eleganten, harmonischen Schritten Dreiecks-Muster in Richtung der fünf Himmelsrichtungen Osten, Süden, Mitte, Westen, Norden. Der Vier-Tanz symbolisiert Vierecke vor dem Erdofen. Als Requisiten dienen Fächer, Holzschwerter, *Sakaki*-Zweige mit *shide*-Schmuck und Schellenstäbe.

Zwischen den Tänzen erscheinen die von den Zuschauern sehnlich erwarteten heiligen Teufel.

Als erster der drei Großteufel des Hanamatsuri wird der Bergschau-Teufel von Tänzern des Drei-Tanzes in die *hana*-Herberge geleitet. Die groteske Teufelsmaske behindert seine Sicht, und mit der wuchtigen Streitaxt in seinen Händen könnte er beim Herabsteigen auf den Tanzplatz Personen- und Sachschaden anrichten. Zwischen Erdofen und Göttersitz führt er mit schweren *henbe*-Stampfschritten einen exorzistischen Tanz auf. Dem Namen nach zu urteilen, war der Bergschau-Teufel in mythologischen Zeiten der Hüter der Berge.

Nach dem Drei-Tanz stellt sich der *Sakaki-oni*, der würdigste und heiligste der Großteufel, in theatralischer Imposierpose vor dem Erdofen auf und hebt unter frenetischem *tehohe*-Applaus zu seinem *henbe*-Stampftanz an. Alle Feuerwehrleute sind im Einsatz, um Ofen, Deckenschmuck und Zuschauerköpfe vor den Streitaxtschlägen des *Sakaki*-Teufels zu schützen. Hanamatsuri-Fans nennen ihn nicht „Teufel“, sondern *Sakaki-Sama*, „Ehrwürdigen *Sakaki*“. Wenn Ehrwürden die Luft ausgeht und seine Knie wanken, fächeln Feuerwehrleute ihm unter der schweren roten Maske Frischluft zu und massieren seine Waden.

Der Morgenteufel erscheint nach dem Vier-Tanz. Er ist der menschlichste von den dreien und trägt den persönlichen Rufnamen *mōkichi*. *Mōkichi* fuchelt statt mit einer höllischen Streitaxt mit einem langstieligen Glückshammer. Mit dem Hammer zerschlägt er tanzend das „Bienenest“. Papierschnitzel und Geldmünzen zerstreuen sich über den Festplatz und werden von kreischenden Kindern aufgelesen.

Zur Auflockerung der langen und anstrengenden Tänze werden nach den Teufelerscheinungen mythologische Szenen eingefügt, die eigentlich nicht zum Gesamtprogramm passen. Es sind kleinere Tänze und Dialoge vor Erdofen und Göttersitz. Die Spieler tragen Masken wie man sie im *Kyōgen*, *Dengaku* und ähnlichen traditionellen Volkskünsten sieht.

Den Tanz der Felseneröffnung inszeniert die Göttin *Ama-no-Uzume* mit einem Schellenstab in der Hand den Tanz, den sie in mythologischen Zeiten aufgeführt hatte, um die Sonnengöttin *Amaterasu* aus ihrem Felsenversteck zu locken. Vor dem Tanz tritt sie vor den *Sakaki*-Teufel, fragt nach seinem Namen und seiner Herkunft. Es entfaltet sich ein komischer Dialog, während dessen die Begleiter der Göttin plötzlich unter die Zuschauer springen und deren Gesichter mit „*dengaku*“, klebrigem Reiskuchen und Bohnenpaste bestreichen.

Der Tanz des *Okina* ist seriöser als die Faxen der Göttin *Ama-no-Uzume*. Der göttliche Alte in der weißen *Okina*-Maske des *Nō*-Theaters spendet dem Land und seinen Bewohnern Frieden und Wohlstand.

Nach den mythologischen Intermezzos betreten vier junge Männer zum abschließenden Heißwasser-Neckanz den Platz vor dem Ofen. Der japanische Ausdruck *yubayashi* setzt sich zusammen aus *yu* und *hayashi*, *yu* ist heißes Wasser und *hayashi* hat ein weites (und schillerndes) Bedeutungsspektrum: „musikalisch begleiten, bejauchzen, bspötteln, necken, abkühlen.“ „Necken“ trifft den tatsächlichen Vorgang am besten, aber man darf nicht an böswillige Hänselei denken. Statt Schwert, Fächer oder *Sakaki*-Zweigen halten vier Tänzer dicke Reisstrohbüschel in den Händen und umkreisen tanzend den Erdofen. Angespornt durch die Accelerando-Rhythmen von Trommelschlag, Flötenklang und *tehohe*-Rufen schwingen sie die Strohbuschel über ihren Köpfen. Auf ein Zeichen des Anführers hin tauchen sie die Büschel plötzlich in den Kessel und besprengen die dichtgedrängten Zuschauer, an deren Köpfen und Kleidern noch Spuren des vorigen *dengaku*-Segens kleben. Wenn das heilige Wasser nicht reicht, füllt die Feuerwehr es prosaisch mit Leitungswasser nach, bis alle Teilnehmer mit dem neckenden und abkühlenden Segen bedacht sind.

Damit ist für die Zuschauer das Fest beendet. Es kann sein, dass sich nun noch ein von zwei oder drei Laienspielern gebildeter Drache mit klappernden Kiefern und vier oder sechs Beinen durch die sich zerstreuen Zuschauer schlängelt. Aber nach den wuchtigen *henbe*-Tänzen der heiligen Teufel und dem doppelten Schlusssegen mit *dengaku* und Weihwasser kommt ein schleichender Lindwurm nicht mehr zur Geltung. Die verbleibenden Festteilnehmer sammeln sich zum sakralen Schlussakt des Hanamatsuri, wie bereits oben beschrieben.

Unter der folgenden Internetadresse finden Sie eine englischsprachige Seite der Stadt Tōei mit Informationen zu den Hanamatsuri:

http://www.town.toei.aichi.jp/ENGLISH/saizi/hanamatsuri_e.html

Die Seite ist zwar nicht auf dem neuesten Stand, beinhaltet aber sehr übersichtliche Anfahrtsbeschreibungen.

Heinz Morioka, 1932 in Düsseldorf geboren. 1953-1964 Studium der Philosophie und Theologie in München und Tokyo. 1964-1971 Studium der Sprachwissenschaft und Japanologie an der Yale-Universität und in Hamburg mit Schwerpunkt auf japanischer Erzählkunst. 1972 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Hamburg. Von 1972 bis 2002 Lehrtätigkeit an der Sophia-Universität, Tokyo.